Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **8 (1926)**

Heft 42

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

P
Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.80, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und **Inseraten-Annahme:** Ovag A.-G., Zürich, Stihlstraße 43, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck und Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 42 | **Zürich, 15. Oktober 1926** | **VIII. Jahrgang**

Wochenchronik.

Schweiz.

Am 9. Oktober ging die Bundesversammlung auseinander. Die letzten Sessionstage gestalteten sich noch besonders anregend. Im Nationalrat rief der bundesrätliche Bericht über die Motion de Rabours betreffend die Einsetzung einer ständigen parlamentarischen Kommission für die auswärtigen Angelegenheiten einer grundsätzlichen Erörterung. Der Bundesrat verhielt sich von jeher ablehnend in der Frage der Einmischung des Parlamentes in die im Tun begriffenen internationalen Geschäfte. Er stützt sich dabei auf die Bundesverfassung, die ihn allein mit der Führung betraut. Die Mehrheit der Kommission teilte die Auffassung des Bundesrates, daß ein Mitverwaltungsrecht, das auch Mitverantwortlichkeit in sich schließen müßte, nicht in Betracht fallen könne, jedoch stellte sie den Antrag, dem guten Grundgedanken der Motion in der Weise gerecht zu werden, daß die Völkerbundskommission unter die ständigen parlamentarischen Kommissionen eingereiht und daß ihr jeweilen in freier Entschließung von Fall zu Fall auch die Vorlagen des Bundesrates über völkerrechtliche Beziehungen der Schweiz und die Verträge mit dem Auslande zuzuweisen wären. Die Kommissionsminderheit ging um ein beträchtliches weiter, indem sie ohne Verklauselierung die Schaffung eines ständigen konsultativen Kollegiums für die auswärtigen Angelegenheiten beantragte. Bundesrat Motta widersetzte sich dem Antrag der Mehrheit nicht, doch gab er deutlich zu verstehen, daß er in einer Regelung im Sinne der Motion auch in der mildesten Form eine Vermischung der Kompetenzen von Bundesrat und Parlament erblicke und daraus resultierend die Unmöglichkeit, Verantwortlichkeiten festzustellen. Nachdem der geschickte St. Galler Politiker, Dr. Brügger, versucht hatte, eine Brücke zwischen beiden Anträgen zu schlagen, wurde dem Antrag des Neuenburgers, Hrn. Calame, zugestimmt, es sei eine ständige Kommission für auswärtige Angelegenheiten in jeder Form abzulehnen. Damit ist das alte Problem, das seinen Ursprung im stark angefochtenen Gotthardvertrag hatte, vorläufig begraben.

Sehr temperamentvoll verlief die Diskussion über den bundesrätlichen Bericht zum Postulat Zimmerli betr. das Kinematographengewerbe. Auf den Tischen der Räte lag die vom Bund schweizerischer Frauenvereine am 7. November 1925 in Genf gefaßte Resolution betr. die Bekämpfung der sittlichen Gefahren des Kinos. — Der Bundesrat kommt in seinem Bericht zu bestimmten Schlußfolgerungen, die wir schon früher im Schweizer Frauenblatt bekannt gegeben haben. Die Mehrheit der Kommission schloß sich der Auffassung des Bundesrates an und stellte folgenden Antrag:

Der Nationalrat nimmt zustimmend Kenntnis vom Bericht des Bundesrates. Er drückt den Wunsch aus, daß sich die Vorzensur durch Konkordat auf regionaler Grundlage sowohl auf die Filme selbst, als auch auf die Anpreisung durch Wort und Bild erstrecken soll. Weiter wünscht der Rat, daß die Initiative zum Abschluß dieser interkantonalen Abkommen vom eidgen. Justiz- und Polizeidepartement ergriffen werde und daß das Departement weiter prüfe, ob nicht auf Grund eines Bundesgesetzes diese Vorzensur noch besser besorgt werden könnte."

Dem gegenüber befürworteten die Herren Zimmerli, Holenstein, Hoppeler und Stähli als Kommissionsminderheit eine Fassung, welche den Bundesrat einladet: „eine Vorlage einzubringen, welche es ermöglichen soll, sei es auf dem Wege einer Revision des Artikels 31 der Bundesverfassung, sei es auf dem Gesetzgebungswege gestützt auf Artikel 34ter der Bundesverfassung, das Kinogewerbe den durch das öffentliche Wohl geforderten Einschränkungen zu unterwerfen."

Die von der Minderheit empfohlene Lösung, es sei für die Kinematographen eine Bedürfnisklausel zu schaffen, wie sie die Bundesverfassung für Wirtschaften aufstellt, bildete nun den umstrittenen Punkt. Die Meinungen platzten scharf aufeinander. Oefters wurden auch die Frauen zitiert. So ließ sich u. a. Hr. Hoppeler hören: „Ich bin ein Gegner des Frauenstimmrechts, aber in der Kinosache sollte man den Frauen entgegenkommen". Bundesrat Häberlin hob in seiner langen Rede gegen den Minderheitsantrag die Resolution des Bundes Schweiz. Frauenvereine hervor mit den Worten: „Nicht einmal die Frauen verlangen die Einschränkung". — Der Rat schloß sich dem Antrag der Kommissionsmehrheit an.

Im Ständerat bildete der Bericht über die siebente Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz das wichtigste Traktandum. Es fehlte nicht die herbe Kritik an der Tätigkeit und Organisation des Internationalen Arbeitsamtes und der Konferenzen, auch wurde von der Kommission die Frage aufgeworfen, ob der Versailler Friedensvertrag die richtige Grundlage sei für die Verpflichtung der Völkerbundsstaaten, sich am Arbeitsamt und den Arbeitskonferenzen zu beteiligen. Nicht ohne Opposition wurden die folgenden von der 7. Arbeitskonferenz aufgestellten internationalen Uebereinkommen ratifiziert: die Konvention betreffend Entschädigung aus Anlaß von Berufskrankheiten und die Konvention über die Gleichbehandlung einheimischer und ausländischer Arbeitsnehmer bei Entschädigung aus Anlaß von Betriebsunfällen." — Verschoben wurde entsprechend dem Antrag des Bundesrates der Beitritt zur Konvention über die Nachtarbeit in Bäckereien.

Ausland.

Etwas vom Unerquicklichsten an der Politik ist es, daß sie keine Achtung vor dem guten Willen kennt und die besten Absichten durch Verdächtigungen in der Auswirkung lähmt. So verhält es sich gegenwärtig mit dem Verständigungswerk von Thoiry. Es ist bereits zum Gegenstand des Mißtrauens und vor allem einer starken französischen Kritik geworden. Nachdem anfänglich allgemein die These galt, Briand und Stresemann hätten sich mit Zustimmung ihrer Regierungen zusammengefunden, wird nun Briand vorgeworfen, er habe eigenmächtig gehandelt. Die Basis für die deutsch-französische Annäherung, wie sie in Thoiry zustande kam, sei für Frankreich unannehmbar. Mobilisation der deutschen Obligationen bildet nach Aussage der von Poincaré beeinflußten französischen Presse, nur ein Linsengericht für die Entsetzung der Rheinlande. Der französische Ministerpräsident läßt unter der Hand vernehmen, daß die Annäherung auf breiterer Grundlage erfolgen müsse; Deutschland hätte zum wenigsten die Verpflichtung einzugehen, die Ostgrenzen (Danzig und Polen) für alle Zeiten zu respektieren und die Idee des Anschlusses von Oesterreich zu begraben. Eupen und Malmédy aber dürften nur mit Einwilligung aller Ententemächte von Deutschland zurückgekauft werden.

In Deutschland ist man begreiflicherweise von dieser neuen Unart, die den Poincaré der Kriegszeit verrät, schwer enttäuscht. Dazu kommen innerpolitische Schwierigkeiten. Der Uebergang von der Monarchie zur Republik vollzieht sich auf dem Verfassungswege verhältnismäßig leicht; in der Wirklichkeit bedeutet er einen langen, schmerzhaften Entwicklungsprozeß. Das anfechtbare Verhalten des Reichswehrministers Geßler in der Prinzenaffäre, die Demission des Generalobersten von Seekt, die Erregung über das preußische Abfindungsgesetz betr. die Hohenzollern sind Begleiterscheinungen, deren Bedeutung nicht überschätzt werden darf. Bedauerlich nur, daß sie den Uebelwollenden Handhabe bieten, den Glauben an das republikanische Deutschland zu schwächen. J. M.

Frl. Elisabeth Zellweger, Basel
Präsidentin des Bundes Schweizerischer Frauenvereine,
die Vorsitzende der Solothurnischen Tagung

„Wir Zwei".

Von H. S.

Ein reizvoller Titel für ein reizvolles Werk, das bei uns einem umso größeren Interesse begegnen wird, als darin Lady Aberdeen — als Vorsitzende des nach Millionen von Mitgliedern zählenden internationalen Frauenbundes (dem auch unser schweizerischer Bund angehört) in der ganzen Welt bekannt und verehrt — und Lord Aberdeen, ihr Gatte, der einstige Vizekönig von Irland und spätere Generalgouverneur von Kanada, hier, gemeinsam ihre Lebensgeschichte erzählen, ganz wie ihr Leben eine Arbeitsgemeinschaft gewesen ist.

In den ersten Kapiteln schildert Lord Aberdeen seine Familie, seine Kinderzeit, die Knaben- und Jünglingsjahre bis zu seinem Eintritt in das politische Leben Englands. Dann berichtet seine Gattin, die einstige Ishbel Marjoribanks, von ihren Vorfahren, ihren Kindheitserlebnissen in London und im herrlichen schottischen Familiensitz Guisachan. In ihrem siebzehnten Lebensjahre tauchte der Mann auf, der „ihr Ideal wurde in allem, was ein Mann sein soll und es heute noch ist." Ein paar Jahre später findet die Vermählung

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Die gute Gattin.

Fabel v. Paola Carrara-Lombroso, Turin.
Uebersetzt von Ida Ehrsam.

(Schluß.)

Und die Frau sagte kein Wort, aber sie war im Herzen sehr froh.

Daniella arbeitete den ganzen Morgen, sie wusch, sie machte Ordnung, sie hackte, wie wenn sie die Nacht in Federbetten verbracht hätte, und um zwölf Uhr mittags begab sie sich wieder nach dem Berge, um den Vogel zu holen und ihn bis zum Abend hinunter zu bringen.

Und so lebte sie während der dreißig Nächte jedes Monates von drei Monaten und während der dreißig Tage jedes Monates von drei Monaten. Bei Nacht und bei Tag stieg sie den Berg empor und wieder abwärts, — der so hoch war, daß es schien, er berühre den Himmel, um den einsamen Vogel hinunter und wieder hinauf zu tragen. Gewitter brachen aus, es wüteten Stürme, aber Daniella ließ sich kein einziges Mal abschrecken, und während drei Monaten schlief sie weder des Nachts, noch am Tage.

Am Ende der drei Monate kam das Mütterchen zu ihr und sprach:

„Laß es genug sein, Daniella, Dein Mann ist geheilt von der Spielwut; es ist nicht mehr notwendig, daß Du den einsamen Vogel holst. Es genügt jeder Gesang, auch der einer Grille, um Deinen Mann aus der Schenke zu rufen".

Und so heilte Daniella ihren Mann vom Laster des Spiels, wie sie ihn schon vom Trinken geheilt hatte.

Jetzt spielte Gianni nicht mehr, weder Würfel noch Karte, er trank nicht und fluchte nicht, aber noch immer war er müßig und träge. Es schien ihm, daß es nichts besseres auf der Welt zu tun gebe für einen Mann, als die Pfeife im Munde zu halten, deren Rauch nachstaunend in der Sonne vor dem Hause zu sitzen, oder im Schatten eines Baumes zu liegen und den Bienen zuzusehen, die die Blumen besuchten, den Vögeln, die von Zweig zu Zweig hüpften und den Ameisen, die in langer, schwarzer Prozession daherzogen.

Nicht, daß er sich seiner Trägheit nicht geschämt hätte . . . ja, er versuchte auch Hacke und Sense zur Hand zu nehmen, aber nach Kurzem legte er sie wieder weg und sagte:

„Ich kann nicht, ich kann nicht, es ist zu schwer, es ermüdet mich zu sehr".

Da wandte sich Daniella noch einmal an die weise Frau. Diese sprach: „Mein Kind, ich kann Dir auch diesmal nur wenig beistehen. Von Dir allein muß die Hilfe kommen, und die Kraft, das zu vollbringen, was ich Dir rate, ruht in Dir".

„Ich bin zu allem bereit", antwortete Daniella.

Das Mütterchen sprach: „Nun wohl, hier ist eine Hacke, eine Sense, ein Pflug. Wenn Dein Mann schläft, gehe aufs Feld und hacke, mähe und pflüge. Diese Arbeit wird sehr hart für Dich sein. Sie wird nicht sichtbar werden, denn die Hacke, die Sense und der Pflug sind verhext — aber Dein Mann wird sich unwiderstehlich dazu hingezogen fühlen, während des ganzen Tages die Arbeit wieder zu tun, die Du in der Nacht vorher getan hast. Er wird die Arbeit voller Freude tun; sie wird ihm leicht und schnell geraten.

Damit er aufsteht, wache beim Hahnenruf und schüttle ihn, bevor der Hahn den ersten Schrei vollendet hat, denn wer denselben hört, kann nicht länger mehr zu Bette liegen".

Daniella dankte frohen Herzens.

Die Nacht kam, und kaum schlief der Gatte, so nahm das Weib Hacke, Sense und Pflug.

„Daniella, Daniella," riefen die Nachteulen und lachten, „Du hackst und merkst nicht, daß niemand deine Arbeit sehen kann.

Sie aber antwortete ungekränkt und mit froher Güte: „Was ich heute vollende, wird meinem Gatten morgen zur Freude werden."

Als sie aber weiter arbeiten wollte, riefen die Nachteulen abermals: „Daniella, Daniella, du glaubst, ein Wolf vermöchte je seine Natur zu verleugnen?"

Und Daniella antwortete: „Ich glaube, daß alles sich zum Guten wenden wird."

Da erhoben die Nachteulen zum drittenmal ihre unheilweissagenden Stimmen: „Du wirst zu Grunde gehen!" riefen sie alle, „wie könnte ein schwaches Wesen solche Mühe ertragen . . ."

Aber Daniella antwortete: „Es wird mir kein Uebel geschehen."

Beim ersten schwachen Tagesschein, als kaum die Sterne erloschen, ging sie hin, um ihren Mann zu wecken. Und kaum hörte sie den Hahn rufen, so schüttelte sie den Gatten, und so war er gezwungen, den Hahnenschrei zu hören.

Kaum aber vernahm er ihn, so sprach er: „Ach, Frau, diese Decken sind mir zu warm."

„Wirf sie weg!" antwortete Daniella.

Der Mann war über sich selbst erstaunt, denn seit langer Zeit hatte er nie mehr Lust verspürt, so früh aufzustehen.

„Ich kann es nicht mehr aushalten, ich will aufstehen," rief er aus.

Und seine Frau machte nicht ‚ah', noch ‚bah', sie sagte: „So steh' auf!"

Und er erhob sich und ging aufs Feld und begann mit solchem Eifer zu hacken, daß die Erde aufflog, und in einer Minute waren die Schollen einer Furche aufgewühlt. Die Bauern kamen von weitem um den Ackerzaun gelaufen und standen und staunten mit offenem Mund:

„Schau, schau doch, den Mann der Daniella. Er arbeitet wie ein Besessener. Er ruht nicht einmal, um zu essen —". So riefen sie einer den andern, um ihn sich zu zeigen.

Am Abend hatte der Gatte das ganze Feld gehackt und zufrieden holte er Daniella herbei: „Daniella, sieh doch, ich habe gehackt, ich habe gearbeitet."

Und sie lobte ihn, ohne ein Wort von ihrem eigenen Tun zu verraten.

Der Mann legte sich schlafen und Daniella nahm die verhexte Sense und ging auf die Wiese, um zu mähen. Die Sense rauschte durch die Halme, aber alsbald erhob sich wieder Stengel an Stengel.

Die Nachteulen kicherten: „Daniella, Daniella, willst du dich die ganze Nacht mühen, um deine Arbeit immer wieder schwinden zu sehen?"

Sie antwortete: „Ich will das Werk vollenden, wenn auch niemand davon weiß, denn meinem Manne wird so die Lust zur Arbeit wieder kommen."

Und beim Hahnenschrei erhob sich der Mann, nahm die Sense und mähte nach und nach alles, was Daniella schon vorgemäht hatte, aber diesmal arbeitete die Sense in Wirklichkeit und die Halme fielen wie von selbst.

Alle Bauern der Umgegend kamen, um den Verwandelten zu sehen. Als es Abend wurde, überblickte

statt, und von nun an bilden die beiden Menschen eine innige Arbeits- und Lebensgemeinschaft, die den Titel ihres Buches vollauf rechtfertigt. Bald schreibt sie ein Stück Erinnerung nieder, bald er, gelegentlich entdeckt der Leser, daß er sich getäuscht hat, wenn er s i e zu lesen glaubte, merkt plötzlich, daß der Gatte schreibt; hin und wieder steht mitten im Kapitel eine Notiz: Davon soll Lord A. schreiben, er weiß es besser, und ähnliches. „Wir Zwei!" Besser hätte das Werk, zwei stattliche Bände mit vielen Illustrationen und in jeder Beziehung vorbildlich ausgestattet, nicht getauft werden können.

Denjenigen, die je Gelegenheit hatten, als Gast oder als Hauslehrerin ein Stück englischen Lebens der obern Klasse mitzuleben, ruft das Buch zahllose Erinnerungen wach an jene eigenartige, uns so fremde und heute wohl in langsamem Abbröckeln begriffene Welt. Jede Zeile atmet den Geruch Englands; aus jeder Seite spricht das Engländertum in seinen wesentlichen Zügen: Der Adelsstolz und der starke Familiensinn, die Freude am komfortablen Heim mit seiner großzügigen Gastfreundschaft und dem patriarchalischen Verhältnis zu den Angestellten, die Bedeutung von Jagd und Sport, das glänzende, an strenge Formen gebundene Gesellschaftsleben und die enorme Rolle, welche die Kirche spielt, die Weltweite der Beziehungen und die Beweglichkeit im Reisen und — last not least — die unproblematischen Menschen, die ihr Schicksal gleichmütig hinnehmen, die um des Königs und des Landes willen stillschweigend die größten Opfer bringen.

Aus der glücklichen Kindheit der spätern Lady Aberdeen möchte ich nur zwei psychologisch interessante Züge hervorheben, die wohl das Werden einer ungewöhnlich starken Persönlichkeit verraten: Als etwa neun- oder zehnjähriges Mädchen litt sie unter der Regierung einer schweizerischen Erzieherin furchtbaren „Schulkummer". Nichts, aber auch gar nichts konnte sie dieser Lehrerin recht machen. Dabei hörte das Kind beständig innere, geheimnisvolle Stimmen, die ihm verhießen, einst der Beschützer der vergötterten Mutter sein zu dürfen, wenn es nur bis zum zwölften Jahre ihre (der Stimmen) Befehle gewissenhaft ausführe. So wurde ihr verordnet, eine ganz bestimmte Zeit Tonleitern zu üben, ein Gedicht auswendig zu lernen und eine Menge Dinge zu verrichten, welche der Gouvernante als Launen erschienen und die sie glaubte bekämpfen zu müssen. Erst etwa mit dem elften Jahre hörten diese „Geheimsbefehle" auf, und Lady A. weist in feiner Weise darauf hin, daß ähnliche innere Erlebnisse recht oft das Leben von Kindern schwer belasten. (Neulich las ich die Erzählung „Theodor" von Noëlle Roger, welche dasselbe Problem bearbeitet.)

Ein höchst anschauliches Bild von veralteter Lehrmethode bekommen wir von den Bildungskursen von M. Roche. Dreißig bis fünfzig Schülerinnen saßen um einen langen Tisch herum, hinter jeder ihre Erzieherin, welche ihren Zögling heimlich mit dem Fuß stieß, wenn er eine falsche Antwort gab. M. Roche stellte nun Fragen aus Grammatik, Literatur, Geschichte, Geographie; wer zuerst die richtige Antwort hinwarf, bekam einen Zählpfennig, wer am Ende der Stunde am meisten solcher Dinge hatte, gewann den „Vorsitz", und wer am Ende des Quartals am meisten solcher „présidences" aufzuweisen hatte, wurde die Erste. So wurde der Ehrgeiz nicht nur der Kinder, sondern auch der Familien aufs höchste aufgestachelt. Da geschah es einmal, daß Ihbel, als es zum Schlußgefecht kam, um eine Frage einem andern Mädchen voran war. Sie hatte vernommen, wie ungeheuer der Vater ihrer Rivalin daran hing, seine Tochter als Erste hervorgehen zu sehen, sie sah im kritischen Moment die furchtbare Angst auf ihrer Kameradin Gesicht — und schwieg auf die entscheidende Frage, die sie mit Leichtigkeit hätte beantworten können. — Erst viel später kam es ihr dann zum Bewußtsein, daß Unterricht etwas ganz anderes sein kann als öde Kreisjägerei. Als siebzehnjähriges Mädchen erbat Ihbel von ihrem Vater die Erlaubnis, eine Sonntagsschulklasse zu übernehmen. Doch mußte sie es sich noch eine Zeitlang gefallen lassen, daß ein Diener hinter ihr herschritt, wenn sie zum Schulhaus wanderte. Daß das junge Mädchen einen bedeutenden Eindruck machte, geht aus der Frage eines berühmten Gastes hervor, ob sie öffentlich zu sprechen gedenke, und seinem Rat, Reden von Burke und von ihm selber zu lesen und zum Teil auswendig zu lernen, William Morris Earthly Paradise laut zu lesen, um ihren Wortschatz zu bereichern und vor allem immer eine Schlußwendung bereit zu haben für den Fall, daß das Publikum ermüdet schien. Ob sie diese Ratschläge befolgt und ob sie ihnen ihre spätern großen Erfolge als Rednerin verdankt, verrät uns Lady A. nicht. (Schluß folgt.)

Ein Rücktritt.

Aus Bern kommt die Nachricht, daß die in den Kreisen der Frauenbewegung bestens bekannte Fräulein Dr. E m m a G r a f, Lehrerin am städtischen Lehrerinnenseminar Monbijou in Bern, aus Gesundheitsrücksichten von ihrem Lehramt zurücktritt. Das ist für das Lehrerinnenseminar ein großer Verlust, denn, wie die „Berna" sagt, „ihre ehemaligen und jetzigen Schülerinnen, Kollegen und Kolleginnen wissen, was sie der Schule, die sie über alles liebte, gewesen ist; d i e Schülerinnen ganz besonders, die selber im Amt oder sonst auf einem verantwortungsvollen Lebensposten stehen, wissen, was sie d i e s e r Lehrerin zu verdanken haben, die so gar nicht durch äußere und gesuchte Mittel, wohl aber ganz durch ihre prachtvolle P e r s ö n l i c h k e i t wirkte. Daß sie dabei eine außergewöhnlich tüchtige Lehrkraft war, bei der man wirklich lernte und es einem wohl dabei wurde, braucht nicht noch besonders erwähnt zu werden.

Frl. Graf war die erste Lehrerin für wissenschaftliche Fächer am Lehrerinnenseminar. Es war ein ausgesetzter Posten, und an Anfechtungen verschiedener Art hat es nicht gefehlt. Sie hielt tapfer aus, wohl fühlend, daß ihr Wirken an diesem Platze nur eine Forderung der Gerechtigkeit, wohl fühlend, wie nötig ihre Führung all diesen jungen, heranwachsenden Lehrerinnen sei".

Mit Freude und Genugtuung aber vernimmt man, daß Fräulein Dr. Graf, nun sie sich von der in der letzten Zeit allzuschweren Berufsbürde entlastet fühlt, sich wieder mehr der Frauenbewegung zuwenden werde. Solche, die Fräulein Dr. Graf aus ihrer frühern Tätigkeit für die Frauenbewegung kennen und schätzen, haben in den letzten Jahren ihrer Zurückgezogenheit ihre temperamentvolle, kluge und doch so warme Persönlichkeit oft sehr vermißt. Umso mehr freuen sie sich, ihr in Bälde wieder begegnen zu dürfen. Möge sich ihr Gesundheitszustand in der vermehrten Ruhe bald wieder kräftigen, das ist gewiß der herzliche Wunsch all derer, die Fräulein Dr. Graf kennen und verehren.

Ausstellungstechnische Lehren.

Ausstellungen sind heutzutage unentbehrliche und sehr wertvolle Mittel der Ideenverbreitung und Volksbelehrung. So hatte z. B. die vor kurzem geschlossene Ausstellung für Binnenschiffahrt in Basel den Hauptzweck, die Idee ins Volk zu tragen, daß durch Benützung der europäischen Wasserstraßen unsere schweizerische Wirtschaft mehr als bisher in die Weltwirtschaft hineingezogen werden müsse. Es sollte der schweizerischen Oeffentlichkeit gezeigt werden, was andere Länder in dieser Beziehung geleistet haben, und was in der Schweiz noch mehr als bisher dafür geleistet werden kann. Es ist der Ausstellung vorgeworfen worden, daß diese Ideenpropaganda für das Laienpublikum zu kurz gekommen sei gegenüber dem, was sie Interessantes für den Techniker der beiden ausgestellten Gebiete (Binnenschiffahrt und Wasserkraftnutzung) geboten habe. Es ist hier nicht der Platz zu untersuchen, inwieweit dieser Vorwurf berechtigt ist oder nicht. Hingegen ist es wohl gut, sich darüber zu besinnen, ob nicht für die geplante schweizerische Frauenausstellung von 1928 allerlei ausstellungstechnisch zu lernen ist, so verschieden die Gebiete des Auszustellenden auch sein mögen.

Denn die Berner Ausstellung wird vor allem den Zweck einer I d e e n p r o p a g a n d a f ü r d i e F r a u e n b e w e g u n g haben müssen. Es soll dem Schweizervolk klar gemacht werden, was die Arbeit seiner Frauen im ganzen Volksleben bedeutet, und welche berechtigten Forderungen die schweizerische Frauenwelt auf Grund dieser ihrer Leistungen an das Volksganze stellen darf. Es soll einem weiten Publikum, das immer noch geneigt ist, die Bedeutung der Frauenarbeit zu unterschätzen, deutlich und unvergeßlich gezeigt werden, was die schweizerische Frauenbewegung ist und will. Sie wird sich damit an ein in dieser Beziehung vielfach unwissendes und nicht einmal unbedingt wohlwollendes Publikum zu wenden haben. Dieser Zweck der Aufklärung und Gedankenschulung wird wohl vor andern Tendenzen und Absichten nicht vergessen werden dürfen, sondern die Hauptsache bleiben müssen.

Was ich damit meine, möchte ich an der Internationalen Ausstellung zeigen. Es gab darin Räume, die an eine Mustermesse ausstellender Firmen erinnerten, die sich durchaus an Fachmänner wandten und nur diese eigentlich interessieren konnten. Daneben gab es aber andere Säle, in denen ganz musterhaft gezeigt war, wie man auch technisch schwierige Dinge einem Laienpublikum klar machen kann, um es für eine Idee zu gewinnen. So können auch in einer Frauenausstellung entweder Frauenarbeiten gezeigt werden, die andere Frauen interessieren, oder es kann die Frauenarbeit so dargestellt werden, daß jedermann, — auch jeder M a n n — dafür Interesse bekommen muß.

In der Binnenschiffahrtsausstellung war es vor allem die Ausstellung Deutschlands, die uns zeigen kann, wie man für Ideen Propaganda macht. Zwei große ausstellungstechnische Lehren waren der deutschen Ausstellung zu entnehmen. Erstens: W i l l m a n L a i e n f ü r e i n e S a c h e i n t e r e s s i e r e n, s o d a r f m a n n i c h t a u f d i e M e n g e d e s A u s g e s t e l l t e n s c h a u e n, s o n d e r n v o r a l l e m a u f d i e U e b e r s i c h t l i c h k e i t u n d g e f ä l l i g e D a r b i e t u n g. Die Menge des Ausgestellten verwirrt und ermüdet; die Uebersichtlichkeit erzieht.

Zur Uebersichtlichkeit gehört vor allem, daß der Beschauer von dem Ausgestellten Distanz nehmen kann. Es darf deshalb an Raum nicht gespart werden. Es dürfen nicht kleine Räume überfüllt werden. Hat man nur kleinere Räume zur Verfügung, so beschränke man die auszustellenden Dinge. Der Wunsch, möglichst viele Aussteller zur Geltung kommen zu lassen, darf die Idee der Ausstellung, die wirksame Propaganda, nicht schädigen. Diese Unterordnung des Einzelnen unter das Ganze gab der deutschen Schau in Basel ihre unverkennbare Ueberlegenheit über die Ausstellungsräume der anderen Nationen, auch der schweizerischen.

Zweitens: e i n e d e r I d e e n p r o p a g a n d a d i e n e n d e A u s s t e l l u n g k a n n n e b e n d e n a u s g e s t e l l t e n D i n g e n i h r e E r g ä n z u n g d u r c h W o r t u n d S c h r i f t n i c h t e n t b e h r e n. So waren auch in der deutschen Schau der Binnenschiffahrtsausstellung graphische Tabellen, Landkarten, Statistiken in Fülle. Aber es war alles künstlerisch so wohl überlegt, daß auch diese trockenen Dinge den Laien anzogen und fesselten. Es gab da z. B. Karten der bayr. Schiffahrtswege, die geradezu als Kunstwerke wirkten. Auch in der kommenden Frauenausstellung wird vieles graphisch wiedergeben werden müssen. Und da ist von der deutschen Schau in Basel die große Lehre zu beherzigen, daß es eine A u s s t e l l u n g s k u n s t gibt.

Ich würde es vor allem begrüßen, wenn 1928 in Bern die schweizerischen Künstlerinnen nicht nur eine Kunstausstellung für sich, sondern auch A u s s t e l l u n g s k u n s t i n o b i g e m S i n n e anwenden könnten. Das heißt, daß die gefällige und jedermann anziehende Art des Ausstellens nicht wohlwollendem Dilettantismus überlassen würde, sondern so künstlerisch durchdacht wäre, wie es die deutsche Schau an der Binnenschiffahrtsausstellung lehrte.

Rudolf Schwarz.

Kirchliches Frauenstimmrecht in Biel.

Nun hat auch Biel das kirchliche Frauenstimmrecht. Wie unsere Leserinnen wissen, hat es sich schon länger darum gehandelt, das kirchliche Frauenstimmrecht einzuführen. Schon einmal kam es vor die Kirchgemeinde, wurde dann aber wegen mangelnder Aufklärung an die Kommission zurückgewiesen. Der Verein für Frauenbestrebungen in Biel hat daraufhin eine lebhafte Aufklärungsarbeit entfaltet. Freitag den ersten Oktober veranstaltete er zudem einen öffentlichen Vortrags- und Aufklärungsabend, an dem Herr Stadtschreiber A l b r e c h t und Fräulein Pfarrer G u t t n e c h t aus Zürich zu einer über 100 Zuhörer zählenden Versammlung sprachen. Wie es heißt, verstanden es die beiden Vortragenden meisterhaft, das Publikum zu überzeugen, sodaß am darauf folgenden Sonntag die Kirchgemeinde das kirchliche Frauenstimmrecht mit 50 gegen 20 Stimmen annahm.

Wir gratulieren den Bielerinnen zu dieser Errungenschaft und zweifeln nicht, daß sie die neue Aufgabe mit Würde und allem Ernst, der einer neu übernommenen Pflicht gebührt, erfüllen werden.

Eine Frau Vorsitzende des konservativ. Parteikongresses in England

Ein Zeichen, wie fortschrittlich England selbst in seinen konservativsten Kreisen gesinnt ist — fortschrittlicher als bei uns die fortschrittlichsten Herren — ist die Tatsache, daß der letzte Woche in Scarborough tagende Kongreß der konservativen Partei zum ersten Mal von einer Frau präsidiert wurde, und zwar von Dame Laura Bridgeman, der Gattin des ersten Lords der Admiralität. 2600 Delegierte waren anwesend, und der Premier Englands, Baldwin, hat unter dem Präsidium einer Frau das Wort ergriffen.

Wann werden wir ein solches Schauspiel bei uns in der Schweiz erleben? Wann werden bei uns Mann und Frau in solch selbstverständlicher Zusammenarbeit und Kameradschaftlichkeit zusammenstehen, wo keiner frägt, verletzt es meine Würde, wenn ich unter deiner Leitung arbeite? Wo nur die Arbeit und der Zweck der Arbeit und das Wohl des Landes gilt? Wird es noch 50 Jahre dauern, bis die „fortschrittliche Schweiz" die Konservativen Englands eingeholt hat?

Die „Gesolei" in Düsseldorf.

Einige Streiflichter.

Die deutsche Ausstellung für Wohlfahrtspflege in Düsseldorf, die auf dem malerischen Gelände am Rhein, umgeben von den imposanten Bauten der schönen Stadt sich ausdehnt, hat viele Schweizer anzulocken vermocht, und viele haben dort Belehrung und Bereicherung gefunden. — Wer als Frau besondere Anregung und Musterbeispiele suchte für unsere kommende schweiz. Frauenarbeitsausstellung, der allerdings war enttäuscht, denn das, was der kleine Pavillon der Sonderausstellung „Die Frau" birgt an wissenschaftlicher Darstellung von Frauenarbeit und -Wirken, wird beinahe erdrückt durch die mannigfachen Darstellungen von Hilfsmitteln f ü r die Frau, die doch lediglich Produkte der Industrie sind. Auch bedauert man sehr, in der Ausstellung „der Arzt", die den Werdegang des Arztes und seine Mission als Berater und Helfer in allen Lebenslagen schildert, die Aerztin vollständig missen zu müssen, die doch besonders als Frauen- und Kinderärztin eine ganz unentbehrliche Erscheinung unserer Zeit geworden ist.

Um so stärker ist der Eindruck von verschiedenen Ausstellungsgebieten, so z. B. dem für die Frau ganz besonders brennenden Wohnungsproblem. Viele Meinungen lassen sich hören, in überwiegender Mehrheit aber wird dem Einfamilienhaus mit eigenem Boden das Wort geredet, und die mannigfachsten Pläne liegen vor über systematische Planung speziell der Umgebung von Großstädten, Entfernung der Wohnstätten von rauchenden Fabrikschloten, Aufteilung des dazu geeigneten Bodens in Siedelungsparzellen etc. Dazu gehört Studium der schnellsten und billigsten Verbindungsmittel; Berechnungen zwischen Einkommen und Miete, Vereinfachung und Kraftersparnis im Haushalt selbst. Von einer Anzahl Musterhäuser findet besonders ein Arbeiterhaus mit 5 Wohnräumen und allen Dependenzen und zum größten Teil eingebauten Möbeln garantiert schlüsselfertig zum Preis von 8—9000 Mark viel Beachtung.

In der gesundheitlichen Fürsorge fällt uns auf, in wie viel stärkerem Maße als bei uns Gewicht gelegt wird auf Stählung des Körpers durch Abhärtung, Wandern und dergleichen, wie z. B. Kinderkuren viel mehr aus Betätigung auf diesem Gebiet bestehen als aus Ruhe und sich pflegen. Zahlreiche Tabellen und Beispiele über die Durchführung und Erfolge beweisen dies; überwältigend stark aber wird dieser Eindruck, wenn man das Original der kleinen Walderholungsstätte, die als Musterbeispiel auf der Gesolei unten steht, in

---

Gianni die Wiese, auf der er das Gras geschnitten hatte und sagte:

„Daniella, siehe, habe ich nicht gut gearbeitet?" Und Daniella lobte ihn.

Darauf legte der Gatte sich schlafen. Daniella spannte die Ochsen vor den Pflug und fuhr aufs Feld, um zu pflügen. Schweiß perlte von ihrer Stirne. Die Nacht war ganz kühl. Keine Furche ward sichtbar, wo sie pflügte. Aber sie gedachte des Zieles und erfüllte schweigend die harte Mühe.

Am Morgen erhob sich der Gatte und pflügte während des ganzen Tages, und es dünkte ihn diese schwerste Arbeit des Bauern ein Kinderspiel.

Während drei Monaten arbeitete sie so die halbe Nacht, um ihrem Mann die Arbeit vorzutun, — ohne Klage, ruhig und heiter. Und genau nach drei Monaten erschien das Mütterchen und sprach zu ihr:

„Gib mir meine Hacke, die Sense und den Pflug wieder zurück, dein Mann kann jetzt mit jeder Hacke, jeder Sense und jedem Pflug arbeiten. Es ist nicht mehr nötig, daß du die Nacht durch wachst und seine Arbeit vortust. Denn jetzt ist er die Mühe wieder gewöhnt und die Hexerei, die ihn müßig und träge gemacht hat, ist gebannt."

Man kann sich denken, welches Glück Daniella erfüllte. Das Mütterchen aber sprach: „Bevor ich weggehe, muß ich deinen Mann sehen."

Und als Gianni gekommen war, erzählte sie ihm, was Daniella alles für ihn getan hatte, daß sie ihn von der Trunksucht errettet habe, von der Spielwut und vom Laster des Müßiggangs — durch ihren Opferwillen.

„Du hast eine gute Frau und sie verdient, geliebt zu werden," sprach das Mütterchen. Als er sich verzeihungsheischend zur Erde niederwerfen wollte, duldete Daniella es nicht. Sie sagte:

„Ich habe alles ohne Anstrengung getan, denn ich mußte dich lieben, auch als du verwandelt warst, weil du mir früher jeden Sonnabend ein Lied gesungen und am Sonntag auf der Kirchweih mit mir getanzt hast und am Montag ein Körbchen Früchte brachtest, gepflückt vom höchsten Ast im Baume . . ."

So war es der Liebeszauber, der sie aufrecht hielt, während dieser langen Prüfung.

Und von da an lebten Daniella und ihr Mann fleißig und arbeitsam, und sie liebten sich immerfort im selben Maß wie an dem glückdurchtränkten Tage, da sie sich erstmals begegneten.

Haarlem.

Von D. Z o l l i n g e r - R u d o l f.

Im Rijksmuseum von Amsterdam entzückte mich unter den Landschaftsbildern immer wieder Ruisdaels kleines Bild von Haarlem. Als ich dessen Geschwister nachher im Haag sah, grüßte es mich wie heimatlich Vertrautes. Denkbar einfachstes ist bei beiden zu sehen. Wir stehen mit dem Maler auf einer Düne und blicken über das weite flache Land hin. Im Vordergrund fällt hellste Sonne auf ein Bauerngehöft. Beerenrot leuchten die Dächer auf zwischen silberüberhauchten Bäumen. Einige Wiesen tragen Fischernetze auf dem saftigen Grün. Wo das sich wohlig dehnende Land mit dem Horizont verschmelzen will, ragt die Silhouette der hoheitsvollen Kirche von Haarlem auf, weit über das Backsteingemäuer der zu ihren Füßen gebetteten Stadt emporragend. Ich weiß kein Gotteshaus, das so großartig eine Ebene beherrscht. Es ist, als ob die Niederländer in Entbehrung der Erdbewegungen in ihrer Landschaft ihrer Sehnsucht nach Großheit, Aufwachsen und Hochrecken hätten Ausdruck geben müssen in solcher Uebertürmung der kleinen profanen Welt durch steingewordenen Gottesgedanken. Kühn stößt sich das Gemäuer in den Himmel hinein. Ganz lichtblau dehnt sich dieser unbegrenzt weit im Unendlichen verklingend. Wolken, flaumenweiche, wie ein Himmelshauch duftig hingebreitet, nein, eben Form gewinnend und schon wieder in allen Rändern zart zerfließend, schweben über die Bläue. Aus silbergrauen und dunkleren Wolken blühen ganz sonnennahe in verklärtem Lichte auf. Dies kleine Bild machte, daß ich mich auf Haarlem wie auf ein Freundesantlitz freute. Der Zug führt durch historische Blumenfelder, durch das Tulpenland, das nun im Sommer geduldig andere Blüten, sogar Küchenkräuter trägt, das Feld wildester Zwiebelspekulationen im 17. Jahrhundert, da eine einzige Knolle dem Züchter ein Vermögen eintrug, ehe der Staat bestimmte, was eine Tulpe wert sein darf. „Filles du feu secret, du feu qui circule dans les veines de la terre," nennt Dumas diese Blumen. Ich glaube nicht, daß in der ganzen holländischen Lyrik jenes Tulpenzeitalters ein ähnliches Lob auf die stolzleuchtenden Töchter dieses sandigen Bodens gesungen worden ist. Ich weiß nicht, ob der holländische Bauer die Blumen zärtlich liebt; seine Fenstersimse tragen selten Geranien, seine Gärten selten Dahlien oder Fuchsien, und auch die kleinen Stadtgärten pflegen Kohl liebevoll wie Rosen. Mehr aus praktischen als aus ästhetischen Gründen wogen noch immer in jedem Lenz um Haarlem die Blütenfelder zum Himmel. Entzückend flimmert ein ganzes weites Feld Kapuzinerblüten im flutenden Morgenlicht; als Zitronenfalter oder dunkelste Blutstropfen hängen die Blüten unter den japanischen Schirmchenblättern aus zartgrüner Seide. Von einem Punkt aus kann man das ganze Blütenmeer überblicken, keine Hecken, keine schweigsamen Mäuerchen, keine schattenfangenden Lauben hemmen den Blick. Offen wie die See breitet sich diese Aue, in die wir eilends lebende oder tote Mauern bauen würden, um allein, ungesehen und unbelauscht Gartengeheimnisse auszukosten. Der Holländer weiß nichts vom Versteckspiel hinter Felskopf, Hügelrund oder Bergrücken. Er liebt seine grüne Weite ungehindert, ungebrochen. Wenn die Hyazinthen ihre süßen schweren Düfte der feuchten Luft anvertrauen, nimmt sie der Schiffer noch Tagereisen weit in den Ozean hinaus.

Endlich faßt uns der Marktplatz von Haarlem. Die wunderbar hochragende Kirche steht vor uns; kein duftig verschwebend Gebilde mehr am Ende der Welt. Großartig noch immer, aber streng, fast hart. Selten werden in diesem Lande die heiligen Mauern verschont von angeklebten Behausungen und Kramladen. Und das auf heutige Kichenbesucher viel zu weit wirkende Schiff der ehemals katholischen, nun so schmucklos gewordenen Kirche wird vielerorts durch ein häßliches Holzgehäuse um die Kanzel herum verunstaltet, das die spärlichen Andächtigen der Landeskirche eng und warm zusammenhalten muß, während die Sekten immer neue Tempel bauen.

Gleich neben dem Münster ragt in charakteristischem Renaissance-Stil die alte Fleischhalle auf, die Haarlems bester Baumeister einst errichtete, nicht weniger stilvoll als das Gotteshaus. Kein Vaterunser vom Altar entfernt wollte der Bürger seinen Braten kaufen. Heute ist der originelle Ziegel-Haustein-Bau trotz den stilisierten Ochsenköpfen in ein Archiv umgewandelt. In einen Mantel von Patina gehüllt, weich wie Samt, ragt auf dem Platz davon die hohe Gestalt Casters auf. In ihm verehrt Haarlem, trotz Gutenberg, den Erfinder der Buchdruckerkunst, wenn man auch nicht feststellen kann, daß der ehrbare

Wirklichkeit, etwa eine Stunde von Düsseldorf entfernt, im Craperwald bei Bauenhaus besucht. Diese Walderholungsstätte, tief im deutschen Eichenwald, ist aus primitivsten Mitteln aufgebaut worden; geschickte Frauenhände haben rohe Holzwände und allereinfachste, aus Kriegsbaracken überwiesene Einrichtungsgegenstände zusammenzustellen und zu schmücken vermocht, daß daraus eine anmutige Hüttenstadt entstanden ist, die jeden Morgen bis zu 200 Kinder aufzunehmen bereit ist. Die Kinder, meist aus den ärmsten Teilen der Stadt, alle TBC-gefährdet, zum Teil schon mit leichten Lungenaffektionen behaftet, rücken um 8 Uhr mit der Trambahn an und beginnen, in kleine Gruppen abgeteilt, ihre Kur, die sie bis abends 7 Uhr in Anspruch nimmt. Nach gründlich durchdachtem Schema wechseln Laufen, Turnen, Atemgymnastik, Liegen, Sonnen, Douschen, Körperpflege und Essen miteinander ab, natürlich alles in Luftbadkleidern, so daß das Kind den ganzen Tag voll beschäftigt und der Erfolg nach 8 Wochen meist ein so vollständiger ist, daß es als ganz geheilt entlassen werden kann. Die Kinder sind alle vergnügt und fröhlich dabei; der Schlußtag wird jeweilen zu einem Fest, da alle Eltern eingeladen werden, um zuzusehen und möglichst viel von dieser gesunden Gewöhnung und Selbstdisziplin mitzunehmen in ihre Heimstätten. — In der Halle für T.B.C.-Bekämpfung in der Gesolei ist auch in anschaulichen Tabellen dargestellt, wie wenig früher für Prophylaxe getan wurde gegenüber dem, was für Heilung ausgegeben werden mußte, währenddem sich in neuester Zeit die Zahlen immer mehr zu Gunsten der Vorbeugung verschieben.

Was uns im Vergleich mit den Verhältnissen bei uns weiter auffällt, ist die geringere Bedeutung, die dort der Alkoholfrage beigelegt wird. In der Ausstellung zerfällt sie in zwei Teile, den einen, der zwar den übermäßigen Alkoholgenuß bekämpft, ihn aber, zur rechten Zeit genossen, durchaus nicht verbietet; und den andern, der der wirklichen Abstinenzbewegung, die deutlich auf alle Schäden hinweist. Auch kommen unsere Statistiken zu wesentlich andern Resultaten als dort die verschiedenen Erhebungen im Fürsorge- und Armenpflegewesen, wo die Trunksucht nur in einem ganz verschwindend kleinen Prozentsatz angeführt wird als Grund zur Armengenössigkeit; ebenso gering ist dieser Prozentsatz in den Statistiken über die Ursachen des Schwachsinns bei Hilfsschülern (2 Prozent).

Im übrigen bietet gerade das Hilfsschulwesen viel Interessantes. In Deutschland ist in den letzten drei Jahrzehnten die Zahl der Städte, die Hilfsschulen halten, von 32 auf 600 gestiegen mit einer Schülerzahl die sich im Verhältnis dazu noch stärker vermehrt hat. Die Hilfsmittel, die diesen Unterricht erleichtern, werden in großer Auswahl dargestellt und Zahlen und Beispiele über spätere Berufsschulung vervollständigen das Bild über den Wert eines sorgfältig ausgebauten Hilfsschulwesens. — Nach dem neuen Reichsgesetz, das die Adoption erleichtert, hat auch das Adoptionswesen einen erfreulichen Aufschwung genommen und ist zu einem besondern und sehr wichtigen Zweig des Fürsorgewesens geworden. Erlaubt wird die Adoption im Gegensatz zu unsern Bestimmungen ohne Rücksicht auf das Alter nach zehnjähriger kinderloser Ehe, auf ärztlichen Attest auch früher. Die Stadt Düsseldorf veröffentlicht in ihrer Sonderausstellung besonders anschauliches Material hierüber. — In die vielfachen bei uns hängenden Versicherungsprobleme könnte die umfangreiche Ausstellung „Fürsorge durch Versicherung" mancherlei Anregung bringen; überhaupt ist kein Gebiet der Fürsorge, das nicht dargestellt wäre und uns irgend etwas zu sagen hätte. Aber der Raum erlaubt uns nicht, sie auch nur zu streifen, und so bleibt uns leider nichts übrig, als hier unsere Berichterstattung abzubrechen. C. Nef.

Aufstieg der Frau in der Industrie.

Das „Institute of Directors" ist eine Vereinigung der Direktoren der britischen Handelsgesellschaften, sein Zweck ist nach seinen Statuten „the upholding of high standards in industrial management", die Aufrechterhaltung eines hohen Standes in der Leitung der Industrie. Mitglieder dieses Instituites können die Direktoren aller britischen Handelsgesellschaften werden. Nun ist kürzlich eine Frau zum erstenmal zur Vorsitzenden dieses Instituites gewählt worden. Und zwar ist es die bekannte Lady Rhondda, die Besitzerin einer der größten Kohlenminen Englands und eine Frau, die im industriellen Leben ihres Landes einen hervorragenden Platz einnimmt. Ihre Wahl bedeutet eine große Anerkennung der Frauenarbeit in Handel und Industrie, und zwar nicht nur der untergeordneten, sondern gerade der Frauenarbeit in leitender Stellung. Man traut sonst der Frau hier auf diesem Gebiet nicht allzu viel Initiative und Taktraft zu, und meint, das seien Gebiete, denen ausschließlich nur männlicher Weitblick und Unternehmungsgeist gewachsen sei.

Lady Rhondda ist neben ihrer großen geschäftlichen Inanspruchnahme aber auch unermüdlich tätig, ihren Mitschwestern das Vorrücken an höhere Stellen zu ermöglichen, sie zu ermutigen, auch hier auf diesem Gebiet den Aufstieg zu versuchen. Ihre einstimmige Wahl zur Vorsitzenden des Instituites of Directors ist gewiß geeignet, der Frau auch in Industrie und Handel, nicht nur in der Wissenschaft, die Wege zu verantwortungsvolleren und leitenden Stellen zu ebnen.

Sir John Cockburn, der Lady Rhondda zur Wahl vorschlug, bemerkte, daß Frauen oft ein größeres Gleichgewicht im geschäftlichen Leben an den Tag legten, als Männer. „Vielleicht erreichen sie nicht die Höhen der unheilvollen Vorstellungskraft des Mannes, aber sie sinken auch nicht in solche Tiefen der Verzweiflung. Sie spekulieren weniger, zeigen weniger Neigung, Kopfsprünge zu machen."

Mehr Obst, mehr Milch, mehr Bücher in Amerika!

Eine interessante Notiz, wie sich das Alkoholverbot auf den Konsum von Obst, Milch und Bücher ausgewirkt hat — bekanntlich glauben auch bei uns noch viele Wein- und Obstbauern, die Abstinenz sei der Tod ihres Gewerbes —, entnehmen wir der „Frau im Staat":

„The International Record", sagt sie, „gibt bekannt, daß sich nach der Chicagoer Produktenzeitung der Obstverbrauch seit 1907 mehr als verdoppelt hat. Amerika ist der stärkste Obstverbraucher unter allen Ländern der Welt geworden und unvergorene Getränke nehmen in den Vereinigten Staaten jetzt die Stelle der alkoholischen Getränke ein. Diese Mitteilung wird durch Nachrichten aus Kalifornien ergänzt, wonach dort der Anbau von Wein sich gerade seit dem Alkoholverbot beträchtlich verstärkt hat. Man baut jetzt besonders solche Weinsorten an, die roh gegessen werden oder nach der Trocknung der Beeren als hochwertige Rosinen in alle Länder der Erde ausgeführt werden."

Alkoholprofitigier erklärt unentwegt: Abstinenz ruiniert die Winzer; Tatsachen beweisen, daß die Produktion sich der Nachfrage anpaßt. Im gleichen Blatt lesen wir weiter: „Der Milchverbrauch in Amerika befindet sich in dauernder Steigerung. Im Jahre 1924, 4 Jahre nach Einführung der Alkoholgesetze, wurden 108 Millionen Hektoliter Milch mehr verbraucht als im Jahre 1913. Während die Bevölkerung in dieser Zeit um 8 Prozent anwuchs, stieg der Milchverbrauch um 30 Prozent. Auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet betrug der Milchverbrauch 1924 in Amerika 207 Liter, in England nur 64 Liter.

Die Buchhändler von Chicago stellen fest, daß das Alkoholverbot ein starkes Verlangen nach Büchern hat aufkommen lassen. Das zweite Halbjahr 1925 hätte alle bisherigen Verkaufsziffern übertroffen. Der Verkauf ging noch um 15 Prozent über den von 1924 hinaus, welcher schon an sich der größte bis dahin zu verzeichnende war."

Das Vereinshaus der Berliner Hausfrauen.

Dem rührigen und unter der tüchtigen Leitung seiner Vorsitzenden, Frau Mühsam, überaus großzügig arbeitenden Berliner Hausfrauen-Verein ist es gelungen, sich ein eigenes prächtiges Heim zu schaffen und damit ein Ziel lang gehegter Wünsche zu erreichen. Zwar hoffte man ursprünglich das Vereinshaus würde ein eigenes Besitztum sein, verstand aber, sich bei der Ungunst der Verhältnisse zu bescheiden. Im Hause Am Karlsbad 12—13 wurde durch geschickten Umbau ein Haus im Hause geschaffen. Es ist mit seinen 21 schönen weitläufigen Räumen ein abgeschlossenes Ganzes geworden.

Allen Hausfrauen Groß-Berlins bietet sich hier die Möglichkeit, durch die im Hausfrauenvereinshaus veranstalteten Vorträge und industriellen Dauerausstellungen sich über alle Fragen einer rationell gestalteten Haushaltung einschließlich Körperpflege, Bekleidungs- und Erziehungsangelegenheiten, Erweiterung ihrer Kenntnisse zu verschaffen. U. a. werden hier auch die neuesten und erprobt rationellsten Haushaltsgeräte, die eine Hilfe besonders für die bedienungslose Hausfrau sind, im Gebrauch vorgeführt werden, den Ernährungsfragen wird aufmerksamste Bedeutung geschenkt durch unabläßiges Erproben und Bekanntgabe der Ergebnisse. Junge Mädchen und Frauen werden in den verschiedensten hauswirtschaftlichen Kursen unterwiesen, es sollen kurzfristige Lehrgänge für Haustöchter, Berufstätige, für Pfadfinder und Pfadfinderinnen, Hausangestellte und Studentinnen eingerichtet werden, damit sie die Grundlagen der Hauswirtschaft kennen lernen. In dem angeschlossenen Hospiz kann jeder Besuch von außerhalb zu billigsten Preisen untergebracht werden und Durchreisenden stehen behaglich eingerichtete Zimmer zur Verfügung. Jedes hat seinen eigenen Stil, gute Bilder, schöne Beleuchtungskörper und sticht von der kühlen Unpersönlichkeit der meisten Gastzimmer so wohltuend ab, daß man gern, wenn man es kann, 3 Mark für die nächtliche Ruhestatt zahlt. Das Mittagessen wird von der Lehrküche geliefert, die zugleich ein Musterbeispiel neuzeitlich hygienisch einwandfreien Küchenbetriebes sein wird. Für etwa 70 Mittagsgäste des Mittelstandes sorgt eine zweite Küche. Auch für Erholung ist gesorgt. Wenn die Hausfrau müde ist von Einkäufen und sich vor der Heimfahrt ruhen möchte, oder wenn sie im ebenfalls neu gegründeten „Klub der Hausfrau" mit andern geselig zusammensein oder sich mit ihnen über wirtschaftliche Dinge besprechen möchte — für alles steht ihr nun ihr prächtiges Vereinshaus zur Verfügung!

Wie sehr wünschten wir Schweizer-Hausfrauen auch einen solchen Mittel- und Sammelpunkt unser eigen zu nennen, eine Zentrale, die nicht nur unserer Ausbildung, sondern auch unserer Weiterbildung dient, die sich all unserer hauswirtschaftlichen Nöte annimmt, die uns hilft, in dem für die Einzelne so schweren Uebergangsstadium von alten zu neuen Formen unseres häuslichen Lebens uns besser zurecht zu finden! Aber es wird noch viel Wasser den Rhein hinunter rinnen, bis wir so weit sind, ja bis nur die Hausfrauen bei uns einzusehen beginnen, daß sie mit Zusammenschluß weiter kommen, als wenn jede Einzelne allein in ihrem Schneckenhaus bleibt.

Aus dem Schwesternleben in Davos.

Eines der abwechslungsreichsten Arbeitsgebiete einer Krankenschwester ist wohl die Pflege der Lungenkranken in Davos; allerdings nicht so sehr in Bezug auf die Mannigfaltigkeit der Arbeit an und für sich, als vielmehr in den Beziehungen zum einzelnen Menschen. Während im Tiefland die Schwester auf einer bestimmten Station meist doch Leute gleichen Standes und gleicher Nation zu pflegen hat, hat es die Schwester in den Hochgebirgskurorten (abgesehen natürlich von den Schweiz. Volksheilstätten) mit allen Klassen, mit allen Lebensaltern und allen Nationen zu tun. Pflegt sie heute einen glutäugigen, schwarzhaarigen Spanier, so sitzt sie vielleicht morgen schon am Bette eines langen, blonden, phlegmatischen Engländers. Heute zieht sie mit Sack und Pack in eines der internationalen Sanatorien, um ein blondlockiges, quecksilberiges Mädelchen zu betreuen; da heißt es für sie, rückwärts zu gehen in ihr eigenes Jugendland und lebendig werden zu lassen all die Märchen, die ihres Kinderherzens Freude waren, denn das kleine Geschöpfchen in seinem Gitterbettchen ist ein anspruchsvoller Patient und läßt der Schwester keine Ruh. Und ist das kleine Ding erst wieder frisch und munter wie ein Fisch im Wasser, dann ruft die Pflicht die Schwester schon an das Krankenbett eines blutjungen Franzosen; zu den Häupten des Bettes steht der Tod mit gehobener Sense; da heißt es zu ringen um den jungen Menschen, aus dessen Augen so viel Wille zum Leben und so wenig Bereitschaft zum Sterben spricht.

Wenige Außenstehende ahnen, welche große seelische Belastung die Pflegetätigkeit in den Lungenkurorten für die Schwestern (wenigstens für die feinfühligen, wahrhaft schwesterlichen Seelen unter ihnen) darstellt. Man denke doch: oft ist neben dem Arzt die Schwester der einzige Mensch, an den sich der Kranke, fern von seinem Heimatland und seiner Freundschaft, anklammern kann. Sie soll ihm Mutter, Schwester, Freundin zugleich sein; sie muß verstehend zuhören können, wenn ihr der Levantiner von den Sitten in seiner Heimat, der Brasilianer von seinen Urwäldern erzählt, ihre Stimme muß warm und stark und tröstend klingen, wenn eine junge Frau und Mutter sich nach Mann und Kindern sehnt.

Neben dieser starken, seelischen Inanspruchnahme haben die körperlichen Anforderungen eigentlich nur sekundäre Bedeutung. Da allerdings, wo es gilt, Tag und Nacht auf dem Posten zu sein, den Tod Schritt um Schritt rückwärts zu drängen, wo nach langen, durchwachten Nächten auf dem harten Liegestuhl die Glieder steif und schmerzhaft wurden, braucht es ein gut Teil Energie und Selbstbeherrschung, um nicht zusammenzubrechen. Aber reiche Belohnung ist es der Schwester, wenn es ihr gelungen ist, durch sorglame Pflege den Patienten über eine kritische Zeit wegzubringen und auch da, wo sie nach vergeblichem Kampf mit dem Tode ihrem Kranken die Augen zudrückt, macht sie das Bewußtsein, einen Menschen vor einem einsamen Sterben bewahrt zu haben, ihrer Sendung und Berufung nur gewisser.

So arbeiten die Schwestern da oben in Davos als „Stille im Lande", Wärme, Ruhe und Heimat verbreitend allüberall da, wo sie hinkommen. N. N.

Schweizerwoche 16.-30. Okt.

Ihr Frauen nützet die Macht, die Euch gegeben ist, zum Guten aus! Ihr allein habt es durch eure Kauflust und Kaufkraft in der Hand, ganze Industrien zum Aufblühen zu bringen, wie ihr durch Einkäufe im Ausland es fertig bringt, andere wieder darnieder zu legen.

Wie oft ist es bloße Vergeßlichkeit, wenn Ihr ausländische Waren kauft, die Ihr von besserer Beschaffenheit im eigenen Lande haben könnt, ein wenig Nachsinnen und Ihr findet selber heraus, wie Ihr durch eine geringfügige Unterlassung dem Vaterlande schadet. Viele kleine Einkäufe summieren sich, für die Schweiz wie für das Ausland. Eure Männer finden Arbeit und Verdienst im eigenen Land, ziemt es Euch, das so verdiente Geld anderwärts auszugeben? Wer weiß, ob Ihr nicht gerade dem eigenen Mann seine Stellung damit untergräbt, indem Ihr Industrien lahm legt durch Valutakäufe.

Die Schweizerwoche appelliert nicht nur an Euer Herz, sondern auch an Euern Verstand, und daß Ihr beides besitzt, habt Ihr schon unzählige Male bewiesen. Tut es in Zukunft auch, dann wird es nicht schlecht bestellt sein um unser Vaterland.

Die Frau in der Wissenschaft.

Weibliche Hochschullehrer. Zurzeit lehren an deutschen Hochschulen 25 Frauen, davon je zwei an technischen, landwirtschaftlichen und Handelshochschulen, die übrigen an Universitäten. Die fachliche Verteilung ist folgende: Medizin, Mathematik und Naturwissenschaften 14 Frauen; Geschichte und philologische Fächer 8 und Wirtschaftswissenschaften 3 Frauen. Die Mehrzahl dieser Dozentinnen hat sich in den Jahren 1918—1923 habilitiert.

Eine Frau als Bibliothekarin am Vatikan.

Zum erstenmal in der Geschichte des Papsttums ist der Fall zu verzeichnen, daß eine Frau in die Beamtenschaft des Vatikans aufgenommen worden ist. Die Dame ist Frau Crostarossa Ocipioni, die als Bibliothekassistentin der Vatikanischen Bibliothek ernannt wurde. Papst Pius XI. ist nicht nur ein ausgezeichneter Bücherkenner, sondern auch ein begeisterter Bibliophile, was dieser Auszeichnung noch besonderen Wert verleiht. Frau Crostarossa Ocipioni entstammt einer angesehenen römischen Familie und gilt auf dem Gebiete der Paläographie als Autorität; sie hat selbst schon mehrere fachwissenschaftliche Schriften veröffentlicht.

Weibliche Aerzte in China. In Kanton hat sich die Aerztin Dr. Chi Moy eine ausgedehnte Praxis geschaffen und ein großes Frauen- und Kinderhospital errichtet, in dem sie selbst als Chirurgin tätig ist. Dr. Mary Stone hat in Shanghai gleichfalls eine Frauen- und Kinderklinik eingerichtet. Eine dritte bahnbrechende Frau auf diesem Gebiet ist die Aerztin Dr. Yamei Kin in Peking.

Die Frau als Luftschifferin.

Einen nicht uninteressanten Beschluß hat letzten Sommer die internationale Luftschiffahrtskonferenz gefaßt.

Auf dieser Konferenz wurde nämlich unter anderm auch die Frage der Zulassung der Frauen zum Pilotenexamen und Pilotendienst behandelt.

Dank einer ganz ausgezeichneten, sorgfältigen wissenschaftlichen Untersuchung über die physiologische und psychologische Eignung der Frau zu diesem Beruf, die die amerikanische Vereinigung der Akademikerinnen durchgeführt und der Konferenz vorgelegt hatte, beschloß diese, ihren früheren Beschluß auf Ausschließung der Frauen vom Pilotenexamen aufzuheben und „die Erlaubnis zur Führung von Luftschiffen nun auch den Frauen zu erteilen. Und zwar nicht nur für Apparate in privatem Gebrauch, sondern auch für diejenigen in öffentlichen Diensten. All dies in Anbetracht, daß kein Gesetz den Frauen bestimmte Berufe verbiete".

„Diese Bewilligung ist aber an die Bedingung geknüpft, daß die psychischen und physischen Erfordernisse für die Zulassung zum Pilotenberuf, die bisanhin nur für die Männer aufgestellt waren, einer entsprechenden Revision unterzogen werden."

Hier haben wir ein erfreuliches Beispiel dafür, wie es sorgfältiger wissenschaftlicher Frauenarbeit gelingen kann, ungerechte und lang eingewurzelte Vorurteile gegen die Frau zu entkräften. Das ergibt für die Zukunft die sehr trostreiche Aussicht, daß, wenn die Frauen in noch ausgedehnterem Maße als bisher sich der wissenschaftlichen Methoden zu bedienen wissen, noch manches Vorurteil wissenschaftlich widerlegt, manche Korrektur in unserm sozialen Leben angebracht werden kann und wird,

---

Weinhändler und Herbergsvater schon zur Zeit der ersten Mainzerdrucke seine beweglichen Lettern verwendete, die nach einer seltsamen Version sein Diener Faust an Gutenberg verkauft haben soll. Noch ist Haarlem reich an seltenen Erstdrucken.

Kein Geschichtskundiger wird heute durch die friedlich geschäftigen Straßen dieser Stadt, an dem zum Rathaus umgebauten Palast der Grafen von Holland vorübergehen, ohne der furchtbaren Leiden zu gedenken, die im Winter 1578 mit den belagernden Spaniern über Haarlem herfielen. Don Frederic, Albas Sohn, leitete persönlich die Kanonade; aber was er tagsüber zertrümmerte, bauten die Haarlemer Bürger nachts wieder auf. Selbst die steinernen Heiligen, die den Bildersturm überdauert, mußten die Breschen stopfen. Vor solchem Ziel zauderten auch die entmenschten spanischen Soldaten. So verzweifelt wehrte sich die Bürgerschaft — Albas Sohn nennt sie die besten Soldaten der Welt —, daß nur eine siebenmonatelange Belagerung mit Hunger, grimmem Frost und Pestilenz die Uebergabe ertrotzen konnte. Jetzt erschien Alba selbst zur Bestrafung der tapferen Besatzung. Als die Henker des Mordens müde geworden, wurden die Opfer zusammengebunden in den kleinen See gestürzt. 12 000 Spanier hatte es gekostet, bis Albas Sohn im Triumph in die entvölkerte Stadt einzog. Die Geschichtsschreiber vergessen auch nicht, der tapferen Frauen zu gedenken; ihrer dreihundert standen bewaffnet unter der Führung von Renau Hasselaer, einer hochangesehenen Witwe nahe der fünfzig, die mit den todesmutigen Bürgerinnen in und außerhalb der Stadtmauern Wunder der Tapferkeit verrichtete. Das wußten sie alle, in die Hände der Spanier zu fallen, bedeutete Schlimmeres als kämpfen und sterben.

Urfrisch bleibt in dieser Stadt Ruhm und Kunst von Franz Hals. Eine Straße entzückend kleiner roter Backsteinhäuslein, alle mit der Traufseite einander zärtlich zugetan, ihre barock aufgeputzten Giebelchen wie eitle Kinder die farbige Haarschleife, zur Schau stellend, führt zum städtischen Museum, dem ehemaligen Greisenasyl, wo der Maler seine letzten Jahre gelebt, seine letzten Bilder gemalt. Daß diese groß angelegten und hübsch geschmückten Gebäulichkeiten, die sich um einen stilvoll steifen Hofgarten legen, nicht nach Armerleuteluft rochen, spürt man heute noch. Von den Bildern strömt einem eine geniale Freude am Verschwenden, am Schwelgen in üppiger Fülle entgegen. Schmitz, Schwung, Brio war des Malers Wesen. Lebensbejahend, klug, sicher in Blick und Strich. Vor diesen Meisterwerken steht sein genial gemaltes Doppelporträt vom Rijksmuseum in Amsterdam vor einem auf, wo der Maler und sein junges Weib mit warmen, humorblitzenden Augen sich den Beschauer zum Freund machen. Hinter dunklen Bäumen dehnt sich ein vornehmer Garten im Sonnenschein, während in der Ferne lichtes Gewölk Erde und Himmel vereint. Dem lustigen Paar war das Leben lange ein paradiesischer Garten, ehe die dunklen Bäume Schatten warfen. Reichgesegnet war es an begabter Jugend. Fünf von sieben Söhnen wurden Maler.

Stark war die Lebenskraft beider Gatten. Trotz der Liebe zum Wein lebte der Portraitist 85 Jahre lang und konnte auch seine letzten Pinselstriche als Meister tun. Wie meisterhaft kann weder Wort noch Abbildung glaubhaft machen. Die saftige Lebensfrische, das Blutdurchpulste, Unmittelbare, Quellende bleibt das Wunder dieser Gemälde, jetzt besonders eindrucksvoll, seit die dicke bräunliche Schicht später aufgetragener Firnisse entfernt und die wahren Farben leuchten. Die meisten seiner Porträte zeigen fröhliche, selbstzufriedene, problemlose Menschen, runde, kraftvoll sich fühlende Persönlichkeiten mit weiten, großen Gesten. Seine Holländer sind nicht nur gesund und aderheisam, reinlich und gutmütig, wie man sie heute noch sieht; ihnen fehlt alle Gleichgültigkeit und Fischblutkälte, alle Enge und Einseitigkeit, durch Franz Halsens Temperament gesehen. Wie wunderbar belebt er selbst die Gewänder; die Luft, die diese Falten bewegt, diese Spitzen bauscht, scheint man zu spüren. Mit spielender Kraft setzt er Bänder, Federn und Quasten. Der Zauber der Komposition ist nicht weniger erstaunlich. Neben den reichen Farben der Schützenbilder wirken die männlichen und weiblichen Armenhausvorsteher wohl absichtlich napp charakterisierend, trist, freudlos. Eine selbstgerechte Altjumpfer sitzt neben einer geschwätzigen Matrone, die für die Schützlinge wohl alles gut genug fand. Man wird gedrängt zur Analyse der Frauengesichter, die weiße oder knapp ansitzende schwarze Häuschen als grausam klar wirkende Folie umschließen. Die letzten Menschen, die Franz Hals gemalt.

Auch Adrian Brouwer war ein Sohn von Haarlem. Sein Lehrer war Franz Hals gewesen. Bekanntlich aber führte dieser den Prügelstock so gewandt wie den Pinsel. Der Schüler ertrug dies weniger geduldig als des Meisters erste Gattin; er entfloh nach Amsterdam und schuf dort Bilder, die selbst Rembrandt zu besitzen gelüsteten. —

Und dann stammen aus Haarlem die großen Landschafter Ruysdael, Onkel und Neffe. Nie scheint mir der Reiz einer sachlich nicht besonders anziehend gestalteten Landschaft inniger besungen worden zu sein als durch diese Maler. Keine Feder kann beschreibend den feuchtschimmernden Wolkenzauber, die duftigen Schleier im Bilde so festhalten wie ihre Pinsel. So unauslöschlich barg der Meister das Bild der Natur in seiner Seele, daß er daheim in seiner Stube Landschaften schuf, so frisch in der Anschauung, so lebendig, so zärtlich und hingebend in kraftvoller Gestaltung, daß sie wirken wie ein Liebeslied an die heimatliche Erde und den Himmel darüber. Keines klingt inniger als das stille Lied von Haarlem.

Es ist keine Frage, daß bei allen gebildeten Nationen die Frauen im ganzen das Uebergewicht gewinnen müssen; denn bei einem wechselseitigen Einfluß muß der Mann weiblicher werden und dann verliert er; denn sein Vorzug besteht nicht in gemäßigter, sondern in gebändigter Kraft! Nimmt dagegen das Weib vom Manne etwas an, so gewinnt sie; denn wenn sie ihre übrigen Vorzüge durch Energie erheben kann, so entsteht ein Wesen, das sich nicht vollkommener denken läßt.

Goethe, Die guten Weiber.

***

Das Kind bedeutet nicht wenig und nicht viel, es bedeutet alles. Es ist kein Spielzeug für Große, es ist nicht das Wesen, an dem wir unsere Launen auslassen, mit dem wir Staat machen, das wir durch Zärtlichkeit verhudeln oder je nach Anlage und Anlaß beliebig quälen dürfen. Die ganze große reine ernste Liebe gehört dazu, um das Kind so zu pflegen, zu führen, zu erziehen, daß es in seinem bevorstehenden Leben für sich glücklich und für andere ein Segen werden kann. Alle unsere Kulturentwicklungsbemühungen, die Erfolge der Technik, der Gelehrsamkeit, alle politischen Bestrebungen um die Zukunft, um bessere, zufriedenere Zeiten, alles, alles ist umsonst, wenn wir das Kind vernachlässigen.

Peter Rosegger.

wenn, wie hier, die Akademikerin sich ihrer Verpflichtung gegenüber ihren kämpfenden Mitschwestern bewußt ist und es wagt, eigene Wege zu gehen und zu eignen Resultaten zu kommen.

Die Zunahme der weiblichen Lehrkräfte in Italien.

Der Corriere della Sera" orientierte kürzlich in einem längeren Artikel über die Schulreform in Italien. Im Zusammenhang damit berichtet er über eine Parlamentsrede des Erziehungsministers Fedele zu dieser Frage, der wir folgende uns Frauen interessierende Sätze entnehmen:

„Der Minister konstatierte, daß das weibliche Element, schon bereits vorherrschend in den Elementarschulen, nun auch in den Mittelschulen im Zunehmen begriffen sei, so sehr, daß vielleicht innert einigen Jahren die Schule vorzugsweise in den Händen der Frauen sein werde. Jedoch könne man diesen nicht die Zulassung zu den Schulen beschränken, noch ihnen den Lehrberuf verbarrikadieren, wenn man nicht riskieren wolle, eine große Anzahl Lehrstühle unbesetzt zu lassen. Das Problem sei auch den andern staatlichen Betrieben gemeinsam: Daß das männliche Element immer mehr fern bleibe. Im Uebrigen lasse sich nicht bestreiten, daß die Frau besondere Fähigkeiten für das Lehramt habe. Worauf es ankomme, sei: daß man der weiblichen Erziehung, für welche im Vergleich zur männlichen bisher zu wenig getan wurde, in Zukunft mehr Sorgfalt zuwende."

Die Verhältnisse scheinen also in Italien ganz bedeutend anders und für die Lehrerin günstiger zu liegen, als bei uns.

Es ist eine der höchsten Leistungen des Menschen, sich selbst freiwillig zu binden, wie es sein erbärmlichster Zustand ist, widerwillig gebunden zu sein.

Rosa Mayreder.

Wegweiser.

Basel: Mittwoch den 20. Okt., 20 Uhr, im Baslerhof (Aeschenvorstadt): Basler Frauenzentrale und Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel: Oeffentlicher Vortragsabend:

Berufsausübung und Arbeitserwerb der verheirateten Frau,

von Herrn Dr. Robert Briner (Zürich).

Bern: Freitag den 15. Okt., 16.30 Uhr, Junkerngasse 31/II, Lyceum:

La Vaccination antituberculeuse,
von Frau Dr. Huguenin.

Montag den 25. Okt., 20¼ Uhr, im „Daheim", Lesezimmer: Vereinigung bernischer Akademikerinnen: Generalversammlung:

Berichte über den Akademikerinnenkongreß in Amsterdam,

von Frau Dr. Agnes Debrit-Vogel und Frl. Dr. Dora Schmidt.

Montag den 25. Okt., 20¼ Uhr, im Großratssaal: Vereinigung weibl. Geschäftsangestellter:

Eine Indienfahrt
IV. Vom Frauen- und Familienleben, von Anna Martin.

Aarau: Sonntag den 24. Okt., im Alkoholfreien Restaurant Helvetia: Generalversammlung des Schweizer. Zweiges der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit:

14 Uhr: Geschäftliche Sitzung (Jahresbericht, Wahlen etc.).

16 Uhr: Oeffentliche Versammlung:

Aus der internationalen Friedensarbeit der Frauen

(Bericht über den Kongreß in Dublin), von Frau C. Ragaz.

Was können die Frauen für den Frieden tun?
von Frl. A. Peter (Schönenwerd) und Frl. Dr. Grütter (Bern).

Zürich: Montag den 18. Okt., 17 Uhr, Rämistr. 26: Lyceum:

Moderne Frauengymnastik,

von Frl. Dr. med. Hedwig Müller.

Samstag den 23. und Sonntag den 24. Oktober: Herbstversammlung der schweizerischen Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben u. Gemeindehäusern:

Samstag den 23. Okt., 15 Uhr, im „Karl dem Großen":

Betriebsführung und Rechnungswesen in den alkoholfreien Betrieben,

von Hrn. Prof. Kreis (Chur), Frau Blattner (Luzern), Frl. Moser (Herzogenbuchsee).

Sonntag den 24. Okt., 14½ Uhr, im Alkoholfreien Kurhaus „Rigiblick":

Gemeindehaus und Volksbildungsarbeit,
von Hrn. Sekretär Straub, Zürich.

St. Gallen: Samstag den 23. und Sonntag den 24. Oktober: Jahresversammlung des Verbandes schweizerischer Post-, Telegraphen- und Telephongehülfinnen im Hotel „Hirschen".

Samstag den 23. Okt., 16 Uhr: Geschäftliche Sitzung.

18 Uhr: Vortrag von Frau H. David (St. Gallen):

Hat die berufstätige Frau ein Interesse an der Frauenbewegung?

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19 (Telephon 25.13).

Feuilleton: Gertrud Niederer, Zürich, Haumesserstr. 33 (Telephon S. 28.49).

An unsere werten Abonnenten.

Wir bitten Sie höflichst um **Einzahlung des Abonnementsbetrages** für das 4. Quartal 1926: **Fr. 3.20.**

Sie können bis Ende Monat **kostenlos** auf unser Postscheckkonto VIII/3001 einzahlen.

Sie sparen sich dadurch die Einzugsspesen.

Ovag A.-G., Zürich.

Verwende nur noch Sykos Feigenkaffee
als Kaffeezusatz und zwar zur vollsten Zufriedenheit.
Frau Volkart in B. 36
SYKOS
Ladenpreise: SYKOS 0.50, VIRGO 1.50, NAGO, Olten

Die Einleitung

einer richtigen Mahlzeit bildet von Alters her eine gute Suppe. Sie bereitet den Magen zur Aufnahme der nachfolgenden festen Speisen vor und regt durch ihren Wohlgeschmack die Verdauung an. Maggi's Suppen, mit grösster Sorgfalt aus allerbesten Rohstoffen hergestellt, erfüllen diesen Zweck vollkommen.

1 Würfel für 2 Teller 15 Rp.
1 Stange zu 5 Würfel 75 Rp.

Koche fett mit KOCHFETT
„Schweizer-Perle"
Höchst butterhaltig.

In arge Verlegenheit
bringen uns oft Flecken in Kleidern, Teppichen etc. Verwenden Sie die altbewährte Crème „Propre" Sie sind sicher zufrieden à 1.50
Magazine z. Globus Aarau oder durch Propre Versand Altstätten (St. Gall.)

Tessiner Kur-Trauben
10 Kg.-Gitter Fr. 6.—
Kastanien per kg Fr. —.35
Baumnüsse per kg Fr. 1.—
versendet gegen Nachnahme
Wüthrich-Gianini, Brione s/M.

HANDARBEITEN
vorgezeichnete Tischdecken, Kissen, Stuhl- und Paradekissen, Tisch- und Buffettläufer, Wandschoner, Staubtuchtaschen, Tablets, Servietten- und Serviettentaschen, Kinderlätzli, Kinderkleidchen,- Schürzen und Spielhöschen, sowie viele kleinere Handarbeiten.
Mässige Preise; von 50 Fr. an 10% Rabatt. Auswahlsendungen zu Diensten
Mit höflicher Empfehlung
Frau Ida Oberholzer-Dietrich
ZÜRICH 2
Rieterstrasse 110 — Ecke Mutschellenstrasse 20
Telephon Selnau 62.13

Die Teilnahme der Aussteller bezeugt ihr Interesse für die nationale Wohlfahrt.
10te SCHWEIZERWOCHE
SEMAINE SUISSE
SETTIMANA SVIZZERA
16. — 30. Oktober 1926.
Beachtet die Schweizerwoche-Schaufenster! Kaufet Schweizerwaren! Fördert nationale Wohlfahrt!

Mütter- und Kinderheim
Hohmaad Thun
nimmt Schülerinnen auf zur Erlernung der häuslichen Säuglingspflege.
Kursdauer 4 Monate.

INSTITUT MENAGER MONRUZ
près NEUCHATEL
CUISINE, COUPE et CONFECTION
BLANCHISSAGE, JARDINAGE
FRANCAIS. Belle Situation.
Mr et Mme W. PERRENOUD

TÖCHTER-INSTITUT VOGEL, HERISAU.
Gute Schule, sorgfältige individuelle Erziehung. Ergänzender Schulunterricht. Stärkendes Klima. Fröhliches Familienleben. (11

Für Sekretariats- u. Verwaltungsarbeit auf sozialem Gebiet tüchtige Kraft gesucht, für ½ Jahr, evtl. länger. Gute Allgemein-Bildung und bureautech. Kenntnisse erforderlich. Erfahrung in Fürsorgetätigkeit erwünscht.
Offerten unter Chiffre 1077 an die Ovag A.-G. Zürich, Sihlstr. 43

Der Bund abstinenter Frauen
Ortsgruppe St. Gallen
veranstaltet anfangs November einen
BAZAR
zugunsten wirksamer Bekämpfung der Alkoholnot. Freunde unserer Bestrebungen (Geschäftsinhaber und Private) werden freundlich gebeten, die gute Sache nach Möglichkeit zu unterstützen.
Gaben werden mit herzlichem Dank entgegengenommen am liebsten vor Ende Oktober bei:
Frau Abzfalk, Brauerstraße
Frau Pfarrer Böhringer, Heiligenkreuz
Fräulein Brack, Engelaustraße 6
Frau Pfarrer Dieterle, Burgstraße 102
Fräulein E. Führer, Dufourstraße 26
Frau Dr. Hoffmann, Dufourstraße 28
Fräulein F. Kaufmann, Tannenstraße 17
Frau Steiner-Ilisch, Marktgasse 15
Frau Trüb, Burggraben 5a
Frau Weideli, St. Leonhardstraße 53

Für Flecken-reinigung hat sich die Crème „Propre" seit 25 Jahren vorzüglich bewährt, à Fr. 1.50 Magazine z. Globus Aarau oder durch Propre Versand Altstätten (St. Gall.)

Prilly-Lausanne
Pensionat u. Haushaltungsschule „La Semeuse"
Pensionat, Gründliche Erlernung der französischen und fremden Sprachen. Hand- u. Kunstarbeiten, Malen, Musik, Haushaltungs- u. Kochschule. Prospekt u. Referenzen. 31

Naturell, Handmaschinen - Stickereien.
Spitzen und Entredeux, schmal, mittel und breit, speziell für Wäsche geeignet, eigene schöne Muster, auf prima Stoff in schöner Ausführung, verkaufe preiswert an Private und Weissnäherinnen. Wer einmal gekauft, kauft wieder. Jede kleine Bestellung wird sofort geliefert. Umtausch gestattet. Es empfiehlt sich freundl. Abnahme bestens
Nikl. Eggenberger, Handstickerei, Grabs (St. Gallen).

VOLKSHAUS DAVOS
mit Frauen- und Mädchenheim
Pension von Fr. 5.50 an.
Schöne Zimmer, gute Verpflegung
Alkoholfreies Restaurant
Passantenzimmer.

Abonnements-Bestellung
für die Administration des „Schweizer Frauenblatt", Zürich, Sihlstr. 43

Die/Der Unterzeichnete bestellt hiemit das
„Schweizer Frauenblatt"
auf die Dauer von ¼ Jahr zu Fr. 3.20
" " " ½ " " " 5.80
" " " 1/1 " " " 10.30
Ort und Datum:
Unterschrift:

Nichtpassendes streichen — [Gefl. ausschneiden und einsenden]

Flecken
aus Wolle, Seide Plüsch u. Sammt entfernt zuverlässig und unschädlich die altbewährte Crème „Propre" à Fr. 1.50.
Magazine z. Globus Aarau oder durch Propre Versand Altstätten (St. Gall.)

Tessiner Tafeltrauben
10 kg Fr. 6.95
franko
Morganti & Co., Lugano.

Peddigrohr
prompter Versand (37
Emil Germann
Rohrmöbel und Korbwaren
Zürich 4, Bauhallenstr. 8
Kanzlei - Langstr.

Advokaturbureau
Dr. jur. Gertrud Müller
Rechtsanwalt - Zürich
Badenerstrasse 123 [beim Bezirksgericht]
Führung von Zivil-, Straf- und Verwaltungssachen.
Tel. Selnau 24.74.

Werfen Sie Ihre zerrissenen, gewobenen Strümpfe nicht fort, sondern lassen Sie dieselben in der seit Jahren bestehenden
Strumpfklinik K. Lattner
äußere Schaffhauserstr. 44, Winterthur,
reparieren. Aus 3 Paar, 2 Paar, oder mit neuem Tricot in Wolle und Baumwolle, keine drückenden Nähte, auch zu Halbschuhen tragbar. Bitte Füßlinge nicht abschneiden. (72
Schuhgröße angeben! Nachnahmeversandt!
Anstricken
und Neuanfertigung von Strümpfen und Socken.

Leinwand
Feld- und Küchenschürzen
Handtücher (Of15486Z
Tischzeug und Servietten
Handarbeitsstoffe
bunte Bauernleinen etc.
beziehen Sie vorteilhaft durch
J. Peyer, Schleitheim

Ausschneiden! Ausschneiden!
Damenbart
Lästige und verunzierende Haare im Gesicht und am ganzen Körper (auch Bubikopf Nacken) verschwinden sofort in einigen Minuten durch Abtöten der Wurzel für immer, unter jeder Garantie, mit meinem
„Radikal Haarentferner".
Aerztlich empfohlen. Viele Dankschreiben. Haben Sie Vertrauen, ich helfe Ihnen. Grosse Originaldose 5.50 Mk.
Alleiniger Fabrikant:
H. BLÖMER, Köln,
Ehrenstr. 23. (1055

Bubi-Kopf
Haarschneidemaschine, 1/10 mm Schnitt, schneidet wie rasiert (kein Verletzen). Feinstes Fabrikat Fr. 8.50 franko. M. Scholz, Basel. 2

Kinderheim Röseligarte
Aegertlistr. 25 THALWIL Aegertlistr. 25
Kinder von 4—14 Jahren finden jederzeit liebevolle Aufnahme. Sorgfältige Pflege und Erziehung. Wenn nötig Unterricht im Hause von dipl. erfahrener Lehrerin. Ruhige staubfreie Lage in großem Garten. Mässige Preise. Telephon 261. Leiterin: Frl. J. Habegger.

Viele
100'000
RAS-Dosen wandern jährlich hinaus in alle Gaue des Schweizerlandes. Zu Stadt und Land, selbst im entlegenen Weiler ist Schuhcrème RAS zu finden — seit Jahrzehnten bekannt und beliebt wegen ihrer guten Qualität, Feinheit und Ausgiebigkeit. Jede Dose RAS, die Sie kaufen, verlängert die Lebensdauer Ihrer Schuhe.

OXO BOUILLON
Konzentrierte Ochsenfleischbrühe
Ein Produkt der Compagnie LIEBIG!
Eine durch Kochen dickflüssig gewordene Fleischbrühe, die als Trink-, Tisch- und Kochbouillon von der praktischen und sparsamen Hausfrau mit Vorliebe verwendet wird, da schmackhaft und ausgiebig!
HILFT SPAREN
und erhöht der
SPEISEN NÄHRWERT